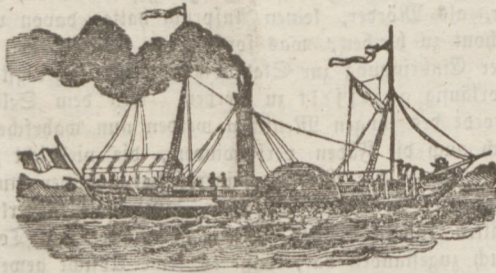


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 107.

Wittwoch, den 9. Mai.



1866.

37ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillegasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Die Postage auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Daasenstein & Wegler

Des Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer d. Bl. erst Freitag, den 11. Mai c., Nachmittags 5 Uhr.

## Telegraphische Depeschen.

Hannover, Dienstag 8. Mai.

In diplomatischen Kreisen ist die Nachricht verbreitet, daß 12,000 Hannoveraner bei Stade ein Lager beziehen werden. Die Nachricht, daß in Folge eines Vertrages mit Preußen 15,000 Hannoveraner nach Köln und Luxemburg gelegt werden sollen, ist erdichtet.

Dresden, Dienstag 8. Mai.

Eine Bekanntmachung der Einquartierungs-Kommission theilt der Bürgerschaft mit, daß vom 7. Mai ab circa 4000 Urlauber der Infanterie und Pioniere hier einquartiert werden sollen. Wegen der Kürze der Zeit sei eine frühere Ansage der Mannschaften unmöglich gewesen.

Leipzig, Dienstag 8. Mai.

Reisende berichten, daß in Bodenbach (Dorf an der österreichischen Grenze) für heute österreichische Truppen aus Theresienstadt angesetzt sind. Täglich sollen in den nächsten Tagen sechs Eisenbahnzüge mit je 1000 Mann eintreffen.

Frankfurt a. M., Dienstag 8. Mai.

Man setzt hier in wohlunterrichteten Kreisen voraus, Preußen werde in der morgigen Sitzung des Bundestages bei der Bestimmung über den sächsischen Antrag sich auf seine in der Sitzung vom 5. d. M. gegebene Erklärung beziehen, nach welcher Preußen nur zur Defensiv gerüstet habe, weil es rings von Rüstungen bedroht sei. Innerhalb der Bundesdiplomatie soll man den sächsischen Antrag als erlebigt ansehen.

Karlsruhe, Dienstag 8. Mai.

Eine heute erschienene landesherrliche Verordnung verfügt die zwangsweise Remontirung von Pferden für die Armee.

Wien, Dienstag 8. Mai.

Die österreichische Antwort vom 4. Mai auf die preussische Depesche vom 30. April sagt: Angesichts der preussischen Erklärung müsse Oesterreich die Verhandlungen über die Rüstungsangelegenheit für erschöpft halten. Durch seine feierliche Versicherung am Bunde stehe fest, daß Preußen von Oesterreich keine Offensive und Deutschland keinen Bruch des Bundesfriedens zu befürchten habe. Ebensovienig beabsichtige Oesterreich Italien anzugreifen. Dagegen sei es Pflicht Oesterreichs, für die Verteidigung seiner Monarchie zu sorgen, und dieser Pflicht, die keine fremde Kontrolle zulasse, werde es genügen, ohne fernere Erörterungen über die Priorität und den Umfang einzelner Militär-Vorkehrungen. Außerdem habe Oesterreich auch das Gebiet des deutschen Bundes gegen die Offensive Italiens sicherzustellen und müsse im Interesse Deutschlands die erste Frage stellen, wie Preußen das Verlangen, Oesterreich solle die deutschen Grenzen unbewacht lassen, mit den Pflichten einer deutschen Großmacht vereinbar finden könne.

Brescia, Montag 7. Mai.

Die Befestigungen von Peschiera und Legnago werden verstärkt.

Florenz, Dienstag 8. Mai.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Finanzminister, daß er zwar den Kommissionsentwurf über das Finanzgesetz, aber keine Steuerverminderung annehme.

— In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer ist die General-Diskussion über die Finanzvorlage geschlossen worden. Morgen wird das Gesetz über die Sicherheitsmaßregeln diskutiert. Der Prinz Napoleon und der Erbprinz von Weimar sind hier eingetroffen. Letzterer wird morgen vom Könige empfangen werden.

Messina, Sonntag 6. Mai.

Mazzini ist zum Deputirten gewählt.

Madrid, Dienstag 8. Mai.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer brachte der Ministerpräsident Marshall O'Donnell einen Gesetzentwurf ein, durch welchen die Regierung ermächtigt werden soll, die Steuern zu erheben und auszugeben, auch wenn das Budget bis zum 30. Juni noch nicht votirt sein sollte. Ferner beantragte der Konseilspräsident die Ermächtigung, von dem Gehalte aller Beamten, mit Ausnahme der Militairbeamten, einen verhältnismäßigen Abzug machen und weitere Ersparnisse eintreten lassen zu dürfen durch ein mit den Besitzern von Certificaten zu treffendes Arrangement über die Zinsen der Staatsschulden, nicht einbezogen die durch das Gesetz von 1851 kontrahirten. Weiter will die Regierung die für die jährliche Amortisirung der passiven Schuld bestimmte Summe erhöhen und soviel 3pCt. Papiere ausgeben, als erforderlich sind, um durch ihren Verkauf einen Erlös von 60 Millionen Duros zu gewähren. Schließlich will die Regierung die Land- und Seestreitkräfte, wenn es erforderlich sei, erhöhen. Der Gesetzentwurf verursachte eine große Aufregung. In den Fonds trat eine Baïsse ein.

Paris, Dienstag 8. Mai.

Die gestrige „Patrie“ schreibt, die Schweiz hat die Zusicherung der Neutralität seitens der Großmächte erhalten. — Nach Briefen, welche dem genannten Blatte zugegangen, scheint es festzustellen, daß der Prinz von Hohenzollern die Rumänentrone annehmen wird. — Die „Gazette du midi“ theilt mit, daß zu Marseille die Verlaubten Ordre erhalten haben, in ihr Corps einzutreten.

London, Dienstag 8. Mai.

In der Montagsitzung des Unterhauses erwiderte Eyard auf Salamon's Interpellation: Die Regierung könne keine befriedigende Information über die Lage des Festlandes geben, Englands Ansichten seien bekannt; Preußen, Oesterreich und Italien wüßten, daß England freudig Freundendienste leisten würde, wenn solche gewünscht würden und Gutes wirken könnten. Die Regierung habe Frankreich den Wunsch ausgedrückt, ein gemeinsames Ziel anzustreben; denn allein könne England offenbar nicht handeln.

— In der gestrigen Unterhausung erklärte Gladstone, die Regierung sei entschlossen, die Reformbill in diesem Jahre durchzusetzen, nöthigenfalls das Parlament zu einer Herbstsitzung einzuberufen. Auf die Interpellation Baillie's erwiderte Eyard, die Congressfrage sei discutirt, aber kein directer Congressvorschlag gemacht worden.

Petersburg, Dienstag 8. Mai.

Das „Journal de Petersburg“ bekräftigt dringend die Kongressidee. Wenn keine Macht die Initiative eines Angriffes ergreifen wolle, eine direkte Verständigung aber unerzielbar sei, so sei ein Congress eben sowohl möglich als wünschenswerth.

New-York, Sonnabend 28. April.

Es geht das Gerücht, Spanien habe ein Schiedsgericht der Vereinigten Staaten über die chilenische Angelegenheit vorgeschlagen. Officiell wird mitgetheilt, Drouyn de l'Huys habe versprochen, dem

Kaiser Napoleon den Vorschlag Bigelow's vorzulegen, wonach Frankreich durch Vermittelung des Washingtoner Cabinets mit Romero über die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Mexiko bis zum Abmarsch der französischen Truppen verhandeln solle.

Berlin, 8. Mai.

— Krieg oder nicht Krieg? Das ist also jetzt die Frage; und zwar nicht nur in den Kreisen der politischen Action, sondern auch, ja fast noch weit mehr in denen des gewerblichen Verkehrs, der von dieser Frage auf's allerempfindlichste berührt wird. Je weniger wir nun im Stande sind, dieselbe mit Sicherheit im voraus zu beantworten, desto mehr wollen wir wünschen, daß sie sich recht bald auf dem Boden der Thatsachen entscheide; denn der wirklich ausgebrochene Krieg kann auf die Geschäfte aller Art lange nicht den lähmenden und störenden Einfluß haben, den das ungewisse Schwanken zwischen Krieg und nicht Krieg auf die gesammte Verkehrswelt äußert. — Es ist damit wie mit allen großen Schicksalen im Menschenleben: die Ungewißheit ihres Eintretens ist weit schrecklicher, als das Eintreten selbst, — ein befürchtetes Todesurtheil viel gräßlicher zu ertragen als ein gesprochenes.

— Die Erhaltung des Friedens liegt jetzt lediglich in Händen Oesterreichs. Rüstet es im Norden und Süden aufrichtig ab, so ist die Gefahr des Krieges wenigstens vorläufig abgewendet. Die nächsten Tage müssen es ja schon zeigen, ob die österreichischen Versicherungen zu Gunsten des Friedens ernstlich gemeint sind oder nicht.

— Wir haben bereits gestern an dieser Stelle auf die Wichtigkeit der Hoffnungen hingewiesen, welche einige politische Sanguiniker für die Erhaltung des Friedens an den Zusammentritt eines europäischen Congresses knüpfen. Wir werden durch die heute eingegangenen Nachrichten über die Congressidee in unsern bereits ausgesprochenen Zweifeln bekräftigt. Der Congress ist überflüssig, da jede der schwebenden europäischen Fragen seiner Competenz entzogen werden soll.

— Zwischen Preußen und Oesterreich schweben bekanntlich zwei Streitpunkte: die Abrüstungs- und die schleswig-holsteinische Frage. Bezüglich der Abrüstungsfrage ist bereits unterm 30. April eine preussische Antwort auf die österreichische Note vom 26. April nach Wien abgegeben. Man glaubte bisher allgemein, die Ausführung der von Preußen angebotenen militärischen Maßnahmen sollte erst nach dem Eintreffen der schriftlichen Antwort Oesterreichs stattfinden. Wie unsere Leser aber wissen, ist bereits die Mobilisirung der ganzen preussischen Armee eingetreten.

— Die von Seiten der österreichischen Regierung gegebene schriftliche Antwort verweigert wiederholentlich die Abrüstung. Sie erinnert Preußen daran, daß die deutschen jetzt rüstenden Regierungen die Neutralität damit aufgeben.

— Die preussische Regierung wird — so viel läßt sich aus dem bisherigen Gang der preussischen Politik ersehen — schwerlich auf den Vorschlag eingehen, die Entscheidung der Herzogthümerfrage dem Bunde zu überlassen, weil es die im Wiener Frieden und im Gasteiner Vertrage erworbenen Rechte nicht aufgeben will. Dazu kommt, daß nach Ansicht des Berliner Cabinets das zu berufende deutsche Parlament als Factor bei der definitiven Regelung der schleswig-holsteinischen Frage mitwirken soll, während die Intention der österreichischen Depesche auf eine Erledigung der Herzogthümerfrage vor der Bundesreform

ausgeht. Es dürfte also schwer in dieser Angelegenheit eine Uebereinstimmung zwischen den beiden Großmächten herbeizuführen sein.

— Zufolge Nachrichten aus Wien ist das österreichische Kabinet jetzt geneigt, Italien durch Konzessionen zu beschwichtigen und damit Preußen zu isoliren. Der Schwerpunkt der Wiener Politik wird dort jetzt in der Stellung, die Oesterreich in Deutschland einnimmt, erblickt.

— Einem Börsengerüchte zufolge soll der König bei der am Sonntag abgehaltenen Parade dem Officierscorps gegenüber erklärt haben: die Aufgabe der Diplomatie sei erschöpft und der Augenblick gekommen, wo das Schwert entscheiden müsse.

— Se. Maj. der König arbeitete Nachmittags bei dem Ministerpräsidenten, nachdem eine Minister-Conferenz vorhergegangen war.

— Die Mobilmachung auch des 7. Armeecorps und die Armirung Erfurts ist angeordnet.

— Bei einer vollständigen Mobilmachung der ganzen Armee befinden sich 730,000 Mann unter den Waffen. Nach ungefährender Abschätzung beträgt die Summe, welche nothwendig ist, diese Armee zu erhalten, täglich nicht mehr und weniger als 500,000 Thlr. oder monatlich 15,000,000 Thlr. und mithin pro Jahr den Betrag von 180 Millionen Thlr. Hierzu kommen jedoch noch die ersten Kosten der Mobilmachung, welche allein ca. 20,000,000 Thlr. betragen.

— Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ und die „Neue Preuß. Ztg.“ erklären sich aus patriotischen Gründen außer Stande, weitere Mittheilungen über den Stand und die Ausdehnung der preussischen Rüstungen, namentlich über zu erwartende Dislokationen zu bringen.

— Sachsens Bündniß mit Oesterreich ist so gut wie constatirt. Baiern soll schwanken, Hannover wünscht neutral zu bleiben. Rußlands Stellung zu Preußen gilt hier günstig. Es soll dies neuerdings diplomatisch hervorgetreten sein.

— Es geht das Gerücht, daß in Dresden Unruhen ausgebrochen seien, weil man auch dort nicht die kriegerische und aufsehbende Politik des Herrn v. Beust will.

— Im Falle eines Bundeskrieges soll Württemberg das Bundescommando erhalten, schreibt das „Wiener Fremdenblatt.“

— Das arme Hannover ist in eine sehr traurige Lage versetzt worden. Bekanntlich hat es seiner Zeit — natürlich gegen gute Bezahlung — von Preußen gezogene Kanonen bezogen; jetzt, da es nun auch die dazu gehörige Munition haben will, wahrscheinlich um daraus zu schießen, wird ihm dies verweigert. (Ja, da wird wohl nichts übrig bleiben, als blind zu schießen.)

— Dänische officiöse Blätter wollen aus Berlin zuverlässige Mittheilungen haben, daß die preussische Regierung Dänemark die Rückgabe Nordschleswigs (darunter inbegriffen die Insel Alsen und die Stadt Flensburg) angetragen haben soll, falls Dänemark sich verpflichten würde, an dem für unvermeidlich erachteten Kriege theilzunehmen und die dänische Armee und Flotte zur Verfügung Preußens zu stellen. Diese Nachricht trägt den Stempel der Unwahrheit schon an der Stirn und scheint lediglich erfunden zu sein, um Preußen in Deutschland zu verdächtigen. Wäre Preußen wirklich Willens, Nordschleswig mit der Insel Alsen wieder abzutreten, so würde es jetzt sicher nicht jene Insel mit dem Aufwand großartiger Geldmittel besetzen.

— In Regierungskreisen wird die Frage der Einberufung des Landtages in die ernsteste Erwägung gezogen; im Fall der Einberufung würde sich der Landtag natürlich vornehmlich mit der Verathung von Regierungsvorlagen über die Beschaffung des außerordentlichen Geldbedarfs für die Armee zu beschäftigen haben.

— Ein offizieller Bericht erwähnt über das Attentat auf den Ministerpräsidenten, daß eine der Kugeln alle Bekleidungsstücke durchbohrt hat und bis auf das seidene Unterhemde gedrungen ist. Von einem Augenzeugen wird noch erzählt, daß der Graf Bismarck auf die von mehreren Offizieren an ihn gestellte Bitte, doch nachzusehen, ob er nicht verwundet sei, seine Kleider auf der Brust geöffnet, diese entblößt und sich überzeugt hat, daß er nur eine kleine Kontusion davongetragen. Die Schüsse müssen alle schräg gekommen sein. Man führt den obigen Umstand an, weil er die mehrfach geäußerte Annahme widerlegt, daß der Graf Bismarck ein Panzerhemd trage.

— Wie es heißt, hat Dekonom Blind sofort eingeräumt, daß er sich zum Zweck der Ermordung des Grafen Bismarck längere Zeit in Berlin und zwar unangemeldet aufgehalten habe. Nach dem officiellen Bericht ist er seit drei Tagen in Berlin. Er kam aus Hohenheim in Württemberg, einer bekannten landwirthschaftlichen Akademie.

— Das Instrument, dessen Blind sich zu seiner eigenen tödtlichen Verletzung bediente, war ein kleines Messer, das er in einem unter seinem Rocktragen verborgen gewesenen Täschchen bei sich trug, das der Entdeckung entging, als er bei seiner Einbringung zum Arrest vorschriftsmäßig visitirt wurde. Unter bewandten Umständen, bei dem Charakter des Verbrechens, bei der Dunkelheit der Motive und der Wahrscheinlichkeit der Complicität hätte es allerdings wohl geboten erscheinen sollen, den Gefangenen nicht bloß zu visitiren, sondern ihn die Kleider wechseln zu lassen, ganz abgesehen davon, daß er, als Mörder, keinen Anspruch hatte, davon verschont zu bleiben, was sonst jedem Mörder bei seiner Einbringung zur Stadtvoigtei passiert: wenigstens vorläufig gefesselt zu werden. Mit dem Selbstmorde des jungen Menschen werden nun wahrscheinlich auch die Fäden verschwinden, die vielleicht zur Entdeckung der Motive seiner That und der mutmaßlichen Connerzität derselben, geistig wie körperlich, hätten führen können. Denn wenn der nun Tote auch zugestanden hat, daß es seine Absicht gewesen sei, den Grafen Bismarck zu tödten, so hat er doch nicht hinzugefügt, warum er diese Absicht gehabt hat, und wenn daher auch die allerdringendste Vermuthung eines politischen Mordes vorliegt, so fehlt doch dafür oder für ein anderes Motiv jeglicher Beweis. Der Mensch hieß vielleicht gar nicht einmal Blind, und die aus seinem Namen hergeleitete Vermuthung, daß er ein Sohn Carl Blind's in London sei, ist vielleicht nichts Anderes, als auch nur eine Vermuthung. In Ermangelung augenblicklich anderweit vorliegender Nachrichten entnehmen wir aus Pierré's Lexicon, daß Carl Blind im Jahre 1826 geboren ist und im Jahre 1847 in Heidelberg studirte. Ist dies richtig, so kann er nicht füglich einen 22 Jahre alten Sohn haben.

— Ueber Blind's Verhalten unmittelbar vor der That erfahren wir noch Folgendes: Etwa um 4 Uhr Nachmittags kam er aus dem Hotel Hoch in der Markgrafenstraße, wo er logirte, nach dem Café restaurant Unter den Linden, nahm auf dem Perron Platz und ließ sich ein Seidel Bier geben. Er bezahlte dasselbe mit einem Biergroßschensstück (der Preis ist 1 1/2 Sgr.) und erkundigte sich bei dem servirenden Kellner nach der Person des Ministerpräsidenten, namentlich ob derselbe wieder ausgehe, ob er sich wohl heute zum Könige begeben werde u. dgl. m. Der Kellner vermochte auf diese Fragen keine Auskunft zu geben. Bald darauf erschien Graf Bismarck auf der Promenade; Blind stand auf; das Weitere ist bekannt. Wie es scheint, hat es noch einen zweiten Mann gegeben, der mit Blind in Uebereinstimmung handelte und die Person des Ministerpräsidenten ihm kenntlich machte. Sicherer weiß man aber bis jetzt hierüber nichts.

— Die Aufregung in Berlin nach dem Mordversuch ist eine sehr große, und überall, namentlich Unter den Linden, sieht man größere Klubs, in deren Mitte irgend ein Augenzeuge die Sache mittheilt. Am größten ist der Zusammenlauf an dem Ort der Unthat, um dort die Eindrücke, welche mehrere Kugeln an einer Pittasch'schen Säule gemacht haben, in Augenschein zu nehmen. Der König, die Mitglieder der königlichen Familie, die Hofchargen, die Minister, das diplomatische Corps statten unmittelbar nach dem Attentat dem Grafen Bismarck ihre Glückwünsche ab. Es sollte dem dringenden Lebensgefahr Entgangenen ein großartiges Ständchen gebracht werden; dasselbe wurde verschoben aus Rücksicht auf die eben erst eingetretene Genesung des Grafen Bismarck von seiner Krankheit und die leicht erklärliche Erregtheit desselben über den Mordanfall.

— Das Attentat ist ein höchst bedauerliches. Die liberale Partei hat ihm gegenüber zweierlei zu konstatiren: erstens, daß sie mit Mordmördern keine Gemeinschaft hat, daß sie deren Thun verabscheut; zweitens, daß ihre Stellung zu Herrn von Bismarck bei allem Mitgeföhl für den Bedrohten nach dem Mordanfall dieselbe ist, wie vorher.

Wien. Die Rüstungen nehmen großartige Verhältnisse an. In längst drei Monaten wird, heißt es, die Armee auf 700,000, nach anderen Quellen sogar auf 900,000 Mann (?) gebracht werden, da nicht nur alle Reservisten einberufen, sondern auch zwei Rekrutirungen vorgenommen werden. Die Hauptfront ist zwar bisher noch immer gegen den Süden gerichtet, und es sieht darnach aus, als wolle man dort am kräftigsten und raschesten vorgehen; aber auch in nördlicher Richtung wird eine äußerst große militairische Bewegung bemerkt. Eine große Anzahl von Offizieren ist soeben dahin abgegangen, und vorzüglich scheint der größte Theil der Cavallerie die Bestimmung zu haben, im Norden zu wirken. Bereits

sind in Böhmen über dreißig Cavallerie-Regimenter versammelt. Alle Vorkehrungen sollen getroffen sein, daß bei einem Einfall der Preußen in Sachsen die Oesterreicher gleichzeitig die sächsische Grenze werden überschreiten können.

Paris. Trotz aller Friedensversicherungen ist Frankreich durchaus nicht müßig. Der Marschall Mac Mahon soll Ende Mai in Paris eintreffen. Für dieselbe Zeit ist vom Marineminister eine Konferenz sämmtlicher im activen Dienste befindlicher Admirale und Contre-Admirale, sowie sonstiger höheren Marine-Officiere in Paris anberaumt.

— Nach allen äußeren Zeichen zu urtheilen, stehen die Höfe Frankreichs und Oesterreichs nicht weniger als freundlich zu einander. Diese starke Erklärung findet ihren Ausdruck in Salongeschichten resp. Märchen. Das Neueste der Art ist, daß der hiesige Hof in den Besitz von Abschriften einiger Privatbriefe der Fürstin Metternich gekommen sei, die sich in nichts weniger als schmichelhafter Weise über die kaiserliche Politik und ihre Lenker äußerten. Die Kaiserin soll darin „die gutmüthige und leicht zu lenkende Eugenie“ genannt sein. (Dann ist's mit Oesterreich ganz sicher vorbei!)

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Mai.

— Das General-Commando des 1sten Armeecorps hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Zufolge Allerhöchsten Befehls vom 8. Mai ist die Mobilmachung des 1. Armeecorps befohlen. Alle augenblicklich außer Kontrolle stehenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche sich zur Zeit im Bezirk des 1. Armeecorps aufhalten, haben sich unverweilt bei der nächsten Landwehr-Behörde zu melden.

Königsberg, den 8. Mai 1866.

Der kommandirende General des 1. Armeecorps.  
von Bonin.“

— Ausgenommen von der Mobilmachung des 1. Armeecorps soll die Landwehr-Infanterie und Landwehr-Cavallerie sein.

— Die zur Ersatz-Reserve beurlaubten Handwerker sind jetzt wieder einberufen worden. Diese Handwerker-Abtheilungen werden so gebildet, daß die Mannschaften nicht ihren früheren Regimentern zugetheilt, sondern in nächster Nähe verwandt werden. Es ist bis auf den Jahrgang 1861 zurückgegriffen worden.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 8. Mai.]

Vorsitzender: Hr. Commerzienrath Th. Bischoff, Vertreter des Magistrats die Herren Bürgermeister Dr. Ling und Stadtrath Hirsch. — Die Revision des städtischen Leihamtes hat ergeben, daß die Geschäfte des letzteren, wie bei der jetzigen kriegsschwangeren Zeit nicht anders möglich, in schönster Blüthe sind. Der Betriebsbericht der Gasanstalt pro III. Quartal 1865—66 weist als im Gebrauch 10,386 Privat- und 929 öffentliche Flammen nach, der Preis des Gases mit 2 Thln. pro 1000 Cubikfuß wird beibehalten. Die Genehmigung zur Verpachtung eines Platzes am Buttermarkt an Hrn. R. Schulz auf 3 Jahre für 116 Thlr. jährliche Miete wird ertheilt. Von der Verpachtung der Grasnutzung an den Ufern der Faulgräben auf Niederstadt wird Abstand genommen, weil der Militairfiskus sein Anrecht hierauf geltend gemacht hat. Auf Antrag des Königl. Polizeipräsidenten, die Straßenbeleuchtung an mehreren Punkten der Stadt zu verbessern, wird vom Magistrat vorgeschlagen, an der Krahnthorstraße eine Petroleumlaterne, im Zinsgang (Poggenpohl) eine Gaslaterne, in Petershagen und schwarzen Meer 6, im Stinkgange 3 und in der Schießstange 4 Petroleumlampen aufzustellen. Diese projectirte Neuaufstellung von Laternen wird mit Ausnahme der Gaslaterne im Zinsgange genehmigt. Hr. J. E. Krüger kann die Verpflichtung zur Aufstellung der letzteren für Rechnung der Kommune nicht anerkennen, weil es eine Sache ist und nicht öffentliche Verkehrsstraße ist, vielmehr dürfte dies Sache des Besitzers von dem einzigen Grundstücke dieses Ganges sein. Herr Bürgermeister Dr. Ling giebt sein darüber erforderliches Gutachten dahin ab, daß der Polizeibehörde das Recht zustehe, zu bestimmen, ob und wo Straßenlaternen aufzustellen seien, und daß es gegen die Bestimmung dieser Behörde kein Rechtsmittel gebe. Herr J. E. Krüger bemerkt, daß durch das sofortige Folgegeben des polizeilichen Antrages der Kommune noch mehr Lasten erwachsen würden, indem dann auch die Verpflichtung zur Pflasterung des Zinsganges ic. später daraus hergeleitet werden könnte. Hr. D. Steffens schließt sich gleichfalls dieser Ansicht, Hr. Breitenbach der des Herrn Dr. Ling an. Hr. Dr. Liebin erklärt, daß es unbedenklich dem Eigenthümer des Grundstücks im

Zinsgange obliege, zu Gunsten seiner Miether dort eine Laterne zu unterhalten, und stellt den Antrag, in diesem konkreten Falle den Rechtsweg zu beschreiten, weil die Stadt viele solcher Sadzassen besitze und der Kommune Grund dessen erhebliche Lasten aufgebürdet werden könnten. Dieser Auffassung schließen sich die Herren Geh.-Rath Zebens und Rechts-Anwält Koepell an, und bringt letzterer den bezüglichen Antrag schriftlich ein. Die hierüber eingeleitete Abstimmung ergibt, daß sich die Majorität zu Gunsten desselben entscheidet. — Die Trottoirlegung in der Stadt soll in diesem Jahre folgende Erweiterung erfahren: Es sollen Trottoirs gelegt werden in der Holzschneidgasse, Fleischergasse, Vorstädtischen Graben, große Gerbergasse, kleine und große Mühlen-gasse, Paradiesgasse, Kalkgasse und auf der Schäferrei, wozu die Versammlung die Genehmigung ertheilt. In die Abtretung kleiner Terrainstreifen am Stein und niedere Seigen gegen eine Entschädigung von 10 Sgr. pro □ Fuß wird gewilligt. Ein Gesuch des Kaufmann Engel, den mit ihm geschlossenen Vertrag wegen Verlegung des hinter seinem Garten in Langefuhr führenden Fußsteiges dahin zu modificiren, daß der Fußsteig statt 90 Fuß — 117 Fuß in der Richtung gegen Herrmannshof zurückverlegt werden dürfe, wird berücksichtigt, weil Hr. Engel dafür das Äquivalent zusichert, daß der neue Fußsteig statt 8' — 10' Breite erhalten solle. Hierauf erstattet Hr. Breitenbach, Namens der hier zu in der vorigen Sitzung ernannten Kommission, Bericht über die Lehrer Weitig'sche Wohnungs-Entschädigungs-Angelegenheit ab, wobei derselbe hervorhebt, daß Hr. Weitig aus einem dieserhalb vorher gepflogenen Zwiegespräch mit dem Herrn Oberbürgermeister v. Winter, wie es scheint, den unberechtigten Schluß gezogen, daß ihm die Entschädigung von 100 Thln. für die aufgebene Dienstwohnung in dem Schulgebäude auf Schüsselbaum unweigerlich gezahlt werden würde. Hr. Breitenbach stellt den Commissionsantrag, die Miethentschädigung zu bewilligen, aber die Genehmigung wegen event. Verkaufs des Grundstücks vorzubehalten. Die Herren J. C. Krüger und Preßell erheben gegen die Bewilligung der Miethentschädigung Bedenken, weil dieselbe leicht dazu Veranlassung für andere in gleiche Verhältnisse kommende Beamte geben könnte, in bona fide zu handeln. Hr. Biber glaubt, daß Angesichts der vollendeten Thatsache die Sache nicht rückgängig gemacht werden könne, und fällt bei der Abstimmung der Antrag des Hrn. J. C. Krüger durch Majorität. Gegen die Decharge-Ertheilung mehrerer Rechnungen erhebt sich kein Widerspruch, nur wird bei Durchsicht der Rechnung über das Armenwesen von der Commission monir, daß die Beläge unordentlich geheselt seien. Für die diesjährige Krautung des städtischen Postes in der Mottlau von der Steinschleuse bis Duadendorf wird der Arbeiter Schröter mit 147 Thln. 15 Sgr. als der Mindestfordernde bezeichnet und die Ausführung der Arbeiten demselben übertragen.

— In Bezug auf die Befreiung der Klein-Kinder-Bewahranstalten vom Erbschaftsstempel ist kürzlich beim Obertribunal eine wichtige Entscheidung ergangen. Diese Anstalten sind in der Stempelgesetzgebung unter den Anstalten, welchen Stempelfreiheit zufließt, nicht genannt. Dagegen hat eine Cabinets-ordre sämmtlichen von der Regierung genehmigten Klein-Kinder-Bewahranstalten die Steuerfreiheit in gleichem Umfange, wie den Schulen zugestanden. Gleichwohl wollte die Stempelsteuerbehörde diese Befreiung nicht anerkennen; sie hielt dafür, daß diese Cabinetsordre für die richterliche Entscheidung nicht maßgebend sei, weil sie nicht publicirt worden. Das Obertribunal hat nun die Erwägungen des Stempelschusses für grundlos erklärt und damit ausgesprochen, daß alle Klein-Kinder-Bewahranstalten die Steuerfreiheit genießen.

— Ein bei Czestk wohnender Aderwirth, der regelmäßig Sonntags in einen sonnambulen Schlaf versinkt, erregt unter dem niederen Volke viel Aufsehen. Besonders besuchen ihn Leute mit alten Schäden, die sich von ihm die Heilmittel angeben lassen, die sonderbar genug sein sollen. So wurde einem Manne, der mit seinem augenkranken Sohn zu ihm gereist war, gerathen, die Augen alle Morgen 70 Mal mit seinem Speichel zu benehzen. Doch habe ich noch von keiner Heilung gehört.

Mewel. Der unter unserer lithauischen Bevölkerung herrschende Aberglauben hat jüngst wieder zu einem traurigen Verbrechen Veranlassung gegeben. Eine Bauerfrau wird bestohlen; sie hat einen Knecht im Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, und will ihn zum Geständniß durch ein Zaubermittel bewegen. Sie sammelt eine ziemlich bedeutende Quantität Belladonna und befehlt ihrer Magd, ein

Decoct davon zu machen, indem sie während des Kochens bestimmte Worte ausspricht. Dem Knechte wird das Gebräu in den Speisens beigebracht. Er erkrankt davon heftig, ohne ein Geständniß seiner Schuld abzulegen. Die Untersuchung ist eingeleitet. Ein viel häufiger vorkommendes Mittel zur Entdeckung eines Diebstahls ist das Läuten der Glocken. Raumbört es der Dieb, so denkt er, es werde zu seiner Verurteilung geläutet und gesteht reumüthig sein Verbrechen.

### Gerichtszeitung.

[Eine Mutter, die ihre Tochter ermordet.] Vor einigen Tagen verhandelte das Dresdener Appellationsgericht über einen der traurigsten Criminalfälle. Die Angeklagte wird durch den Gefängnißinspector in den Gerichtssaal eingeführt. Christiane Concordia Weichert steht im 70. Lebensjahre, sie ist am 12. December 1796 geboren. Matt und zitternd tritt sie ein, in ländliches Costüm gekleidet. Silbergraues Haar wird von einer alten blauen Haube verdeckt, ein rothgestreiftes Umschlagetuch hängt um die abgemagerten Schultern. Im Jahre 1822 verheiratete sie sich mit dem Weber Anton Friedrich Weichert in Schellenberg, der kaum nach Beginn des vorliegenden Prozesses starb. Die Weichert'schen Eheleute wohnten in einem kleinen Hause zu Schellenberg und hatten nur ihre Tochter Emilie Antonie bei sich, die 29 Jahre zählte, aber so stark mit Epilepsie seit dem 17. Jahre behaftet war, daß sie dieselbe in der letzten Zeit täglich vier bis fünf Mal bekam, namentlich auch in der Nacht und ganz besonders, wenn das Mädchen bei „rubigem Blute“ war. Die Krämpfe waren so stark, daß die Unglückliche ihre Excremente nicht mehr bei sich behielt, daß sie wie ein Kind geführt und gefüttert werden mußte, daß sie ihre Kleider und Betten verunreinigte, daß sie auf dem Fußboden schlafen mußte, weil sie vom Sopha und aus dem Bette herausstürzte. Die andern fünf Kinder der Weichert'schen Eheleute sind gesund und zumeist in Schellenberg verheiratet. Es leben noch drei Söhne und zwei Töchter, die meist Weberei treiben. Die Weichert'schen Eheleute hatten in ihrem Wohnorte einen guten Ruf, sie lebten abgeschlossen und für sich, „immer friedlich“, wie es heißt, „ein Herz und eine Seele“. Selbst mit den in Schellenberg wohnenden übrigen Kindern kamen sie nur wenig zusammen. Am 8. December 1865 ging beim Gerichtsam Augustsburg die Anzeige ein, daß die 29jährige Tochter Emilie Antonie im Walde zwei Tage vorher gestorben sei. Die Mutter war mit ihr in den Wald gegangen und um Mitternacht allein nach Hause zurückgekehrt. Ihr Mann war noch wach, und als er fragte, wo die Tochter sei, äußerte sie: „Die Antonie ist todt!“ — Sie war wirklich todt, das heißt, ermordet durch die Hand der eigenen Mutter. Diese Mutter gab Anfangs vor, die Antonie sei im Walde mit dem Halse auf eine Baumwurzel gefallen und so verblutet. Als jedoch der betreffende Arzt die Wunde untersuchte und sagte, das müsse ein Schnitt sein, erklärte die Alte, die Tochter wäre in ein scharfes Beil gefallen. Der Staatsanwalt aber drang erhardet in die Frau, und da erklärte sie: „Meine gnädigste Herren! Ich bin alt! Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ich habe meine Tochter in den Hals geschnitten. Sie wollte es, weil sie so die Staupe hatte, und ich wollte mit ihr sterben!“ Noch gestand sie dann Folgendes: Sie ging mit der Tochter am 6. December Nachmittags 2 Uhr in den Wald, und zwar in das Erdmannsdorfer Pfarrholz in ein fast undurchdringliches Dickicht. Dort legten sich Beide hin, die Mutter umschlang die Tochter mit dem rechten Arm, sie beteten, Gott möge sie in seinen gnädigen Schutz nehmen. Der Tod der Tochter war beschlossen, um so mehr, als letztere einmal zur Mutter gesagt: „Mutter, wenn ich einmal die Staupe hätte, Du thätest keine Sünde, wenn Du mich todt machtest, ich fühle nichts!“ Auch die Mutter wollte sterben. Sie hatte beim Weggehen von Hause aus einem alten Rästchen von der Bodenlammer ein altes Federmesser mitgenommen und dasselbe heimlich gewepht. Die Tochter mußte nichts davon. Raum hatten Beide anderthalb Viertelstunden im Dickicht gefessen, da bekam die Antonie wieder furchtbare Krämpfe; sie fiel um, und als am Ende die übliche Starre eintrat und der Hals hervorquoll, stüßte sich die Alte auf die Brust der Tochter und schnitt mit dem Messer in den Hals. Sie hatte nicht gut geschnitten, es blutete wenig; nach zwei Minuten schnitt sie noch einmal, und zwar tiefer, jetzt blutete es stark. Das Opfer fing an, mit den Füßen zu arbeiten, zu röcheln und starb erst nach einer halben Stunde; die Alte legte eine Schürze über den Kopf der Sterbenden, legte sich mit dem Kopf auf den Leib der Letzteren und blieb so liegen den ganzen Tag bis um Mitternacht. Um Mitternacht ging die Alte heim und ließ die Tochter liegen, die am andern Tage der Vater auf einem Handwagen in's Dorf holte. Die Alte hatte auch einen Selbstmordversuch gemacht und mit demselben Messer sich über'm Rehlkopf in den Hals geschnitten; da sie aber zu schwach war, drang das Messer nicht durch, es blieb eine Hauptwunde, die jetzt vernarbt ist. Die Wunde der Tochter war breit und tief, sie trennte den Rehlkopf vom Zungenbein; auch Muskeln und kleinere Blutgefäße waren zerschnitten. Die Besichtigung ergab, daß Leber, Lungen, Milz, Nieren, Bauchspeich. Blutmangel hatten; eine Spur von etwaiger Gegenwehr war nicht zu finden. Die Alte erklärte, sie glaubte der Tochter eine Wohlthat zu erweisen, deshalb züngen sie an ein stilles Plätzchen, um dort beisammen zu sterben. Vor Gericht erkannte sie aber das Schreckliche ihrer That, und befragt, ob sie wohl wisse, welche Strafe sie erwarte, erklärte sie: „O ja! Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden!“ Der Oberstaatsanwalt nennt die That eine schreckliche, die mit Vorbedacht geschehen sei; von verminderter Zurechnungsfähigkeit dürfe hier nicht gesprochen werden. Wohl möge die Angeklagte aus Liebe und Zaghaftigkeit ge-

handelt haben, aber der Mitharriff in der Wahl der Mittel sei ein tiefer gewesen, sie habe ihren eigenen Willen an die Stelle höherer Zügelung gesetzt. Die Angekl. sei zu bedauern, aber zu verurtheilen. Der Redner beantragt die Bestätigung des Todesurtheils. Der Vertheidiger geht mehr auf das Psychologische des Falles ein, schließlich um ein gerechtes, aber mildes Urtheil bittend. Die Angeklagte weinte fortwährend. Nach nur einvierstündiger Berathung sprach der Gerichtshof zum zweiten Male das Todesurtheil. Die Angeklagte ging bald nachher langsam, weinend und ergeben in ihr Schicksal, einfach von einem Gerichtsdiener begleitet, zu Fuß durch die Stadt, dem Leipziger Bahnhofe zu, um in ihre letzte Heimath zurückzukehren. Eine Volksmenge begleitete sie.

### Letzter Brief eines Selbstmörders.

In Wien hatte sich der bei einer Volksfänger-Gesellschaft engagirt gewesene Eduard Beer mit Chankali vergiftet. Jetzt theilt das „Neue Fremdenblatt“ den Brief mit, welchen Beer unmittelbar vor seinem Tode an seinen langjährigen Freund und Chef, den Volksfänger Amon, geschrieben hat und in dem ein gradezu erschreckender Galgenhumor sich kundgibt. Dieser charakteristische Brief lautet: „Lieber Freund Amon! Du wirst mich jedenfalls meiner Handlung wegen einen dummen Keel heißen, aber nenne mich nur nicht feig oder schlecht. Ich kann nicht anders oder vielmehr ich will nicht. Was habe ich denn zu erwarten? Du kennst mich gewiß so genau, daß Du weißt, daß ich nichts weniger als arrogant bin; ohne es aber nur im mindesten zu sein, fühle ich doch, daß ich in meiner jetzigen Sphäre so manches leisten könnte, ohne jedoch leider durchdringen zu können; da liegt der Hund begraben! Wegen dem Chankali-muster oder wegen den paar Gulden Dingsdadra, die ich habe, bring ich mich nicht um; wegen dem Bissel wäre mir's wirklich nicht der Mühe werth. Nenne mich nicht undankbar; ich erkenne nur zu gut, was Du für mich gethan hast; das Bewußtsein, Dir nicht ferner dienen zu können, ist daher auch die einzige Bitterkeit, die mir das Scheiden erschwert, alles übrige ist mir Wurst; ob jetzt die Maden meinen Cadaver um fünf oder zehn Jahre früher oder später zu ihrem Speisesaal machen, ob ich an Chankali-Bergiftung oder vielleicht an einem katarrhalischen Gebärmuttertyphus sterbe, ob bei meiner Begräbniß-Feier ein goldgesticktes Bahrtuch fungirt, wo der Mesner 7000 Fl. fürs Ausleihen verlangt, oder ob sie mich in einer rohen Truhe, und daß's mich Heß is, mit noch etlichen dreißig bei der Nacht auf die Schmelz liefern — wegen dem komm ich grad so gut in d' Spodiumfabrik wie ein Anderer, und wenn vielleicht in a zwanzig Jahren einmal im Café Schweiger Einer recht g'schmackig bei der Zausen sitzt, laßt er sich's gewiß nicht träumen, daß in dem letzten Stückel Zucker von seiner Melange ein pulverisirtes Weinl von meiner großen Zehen eine Hauptrolle spielt. Ich hab mich fortgewurzt, so lang es mich gefreut hat, jetzt freunt's mich halt justament nimmer. Und jetzt lebe wohl, alterire Dich nicht, ich habe Dir schon so lange gesagt, daß ich 4 Loth Chankali zu Hause habe; Du hast es für Spaß gehalten, es war aber schon sehr ernst; ich habe alle 4 Loth in ein halbes Seidel Silbovit eingeweicht, ich weiß nicht, der Schmarn will sich gar nicht auflösen! Lebe wohl auf ewig, grüße mir Deine Frau, sämmtliche Collegen und wen Du überhaupt grüßen willst; ich danke Dir herzlich für alles, was Du mir gethan hast, behalte mich in gutem Andenken; denn wenn Du diese Zeilen liest, bin ich schon eine Leiche; dieses letztere ist oft nur eine Redensart, diesmal ist's aber ja wahr. Es ist halb 3 Uhr früh; eine Stunde noch, und es ist alles vorüber. Vielleicht könnt Ihr mit mir Reclame machen; z. B. einen Aufsatz in eine Zeitung: „Der Dichter der Gesellschaft R. und A., Ed. Br., aus dessen Feder die Mehrzahl der meist gelungenen Vorträge obiger Gesellschaft kamen, hat sich aus Lebensüberdruß mit zc.; sein Humor hat ihn trotzdem selbst im Tode nicht verlassen, denn wenige Minuten vor der That schrieb er noch an seinen A. einen humoristischen Abschiedsbrief, dem wir folgende Stelle entnehmen“ (was Du willst) zc. Durch das würde mein Name bekannt, und wenn Du dann im Geschäft meine Lieder unter meinem Namen vorträgst, so würde das Sensation machen; es ist zwar nicht viel, aber es g'freut Einen halt doch. Dich im Geiste küßend, Dein Freund Beer.“

### Bermischtes.

\*.\* [Wachet und betet.] Als der verstorbene Cardinal Wiseman nur noch ein einfacher Doctor der Theologie an der sardinischen Kapelle in London war, kam eines Tages ein guter Gläubiger in seinen Reichthum. Nachdem er die Absolution empfangen hatte, zog er sich in eine Ecke der Kirche zurück, wo er auf das Inbrünstigste betete. Bei seinem Erheben

bemerkte er, daß während des Betens sein Hut verschwunden war, und da er denselben trotz allen Suchens nicht mehr fand, begab er sich endlich wieder zu Doctor Wiseman zurück. „Ehrwürdiger Vater!“ sagte er, „ich habe meinen Hut verloren und glaube, daß man ihn gestohlen hat.“ „Und was haben Sie zu der Zeit gethan, als man ihn stahl?“ „Mein Vater, ich betete!“ „Ah! mein Sohn!“ erwiderte der Doctor mit seinem feinen Lächeln, „Sie müssen sich stets der Worte des Evangelisten erinnern, welcher vorschreibt: daß man auch wachen soll, während man betet!“

\* \* Ein gräßliches Unglück hat eine junge Dame des Theaters zu Nancy betroffen. Man gab am Sonnabend Les Salim banquets; im dritten Akt trat Fr. Noëly hinter eine Couliße und beging die Unvorsichtigkeit, auf eine gegen eine Dekoration gelehrte Leiter zu steigen, um den Schluß der Scene mit anzusehen. Jede der Coulißen ist durch drei Gasflammen erleuchtet, Fr. N. trug einen ganz kurzen Gaze-Rock, und kaum war sie auf die Leiter gestiegen, als sie auch von Flammen umhüllt war. Sie stieß einen entsetzlichen Schrei aus und ließ sich schnell herunterfallen, wobei sie nur das Gesicht mit den Händen bedeckte, um dasselbe zu schützen. Natürlich wurde die Vorstellung durch diesen entsetzlichen Anblick unterbrochen; man ergriff die Unglückliche und wälzte sie über den Boden hin, aber ihre Wunden, namentlich am Arme und der Brust, waren schon sehr tief. Ein Chorist bedeckte sie mit seinem Paletot, aber — Stücke ihrer Haut blieben an demselben kleben! Nach einer kurzen Ohnmacht erwacht, rief die Aermste: Ich bin verloren! Sagt's meiner Mutter! — Ein Maschinist hat bei dem Versuch, die Flammen zu ersticken, schwere Brandwunden an der Hand erhalten. Der Zustand des Fr. N., einer der jüngsten und reizendsten Actricen der Gesellschaft, erregt die allgemeinste Theilnahme; sie muß leider einen kurzen Augenblick weiblicher Reue mit langen qualvollen Leiden bezahlen.

\* \* [Eine Heirath durch Wechsel-Giro.] Brautwahlen und Heirathen durch's Loos sind nichts Neues. Minder bekannt, ja vielleicht neu, dürfte eine Heirath durch „Wechsel-Giro“ sein. Nach dem Journal „North-Wales-Chronicle“ ereignete sich eine solche seltsame Begebenheit in der Stadt Kilkenny und beweist nebenbei, daß die Wechselgeschäfte jetzt nicht nur bei uns, sondern ziemlich überall ihre Liebhaber gefunden haben. Ein dortiger Schneider, der seit einiger Zeit mit einer kränklichen Frau verheirathet war, verliebte sich in ein junges Mädchen seiner Nachbarschaft und gab der Geliebten unter gewissen Bedingungen das schriftliche Versprechen, sie gleich nach dem zu erwartenden Tode seiner Frau zu heirathen. Demgemäß stellte Mr. Ruffad, der Heiraths-Candidat, wörtlich folgenden eigenthümlichen Wechsel aus: „Zwei Tage nach dem Tode meiner Frau verspreche ich, Miß Mary Morton selbst, oder anderweitig auf deren Ordre zu heirathen; Werth in 60 Pfund erhalten. Eigenhändig geschrieben am 8. April u. s. w. (gez.) J. Ruffad.“ — Kurz darauf, als Mary Morton diesen Wechsel empfangen und „angenommen“ hatte, verstarb sie indeß, hinterließ ihn aber wohlgerührt einer Freundin. Die Girantinnen hatten Unglück, denn zufälliger Weise starb auch die Freundin Mary's an einem gerade grassirenden Uebel noch früher, als des Schneiders Frau. Auf ihrem Krankenbette girirte sie indeß ebenfalls wohlbedächtigt die Wechselnote, und ebenfalls auf eine Cousine, die denn als letzte Inhaberin des curiösen Wechsels denselben wirklich honorirte, das heißt, den Schneider heirathete. Man sagt, wiewohl es nicht verbürgt werden kann, daß Meister Ruffad und seine Frau jetzt in der Stadt Kilkenny eine sehr glückliche Ehe führen.

### Sylben-Räthsel für die liebe Jugend.

Die Erste wird von Stroh gemacht,  
Weist in dem Stall vor jeder Nacht.  
Die Zweite, grau auch weiß und blau,  
Benutzt die fleißige Scheuerfrau.  
Das Ganze man in Büchsen stellt,  
Es wird den Aler-n zugesellt. K.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegenaeen.]

Eine Auflösung des Sylben-Räthfels in Nr. 104: „Viener-Lorb“ ist noch eingegangen von Ferd. Kaykowsky in Wld. Rauden.

Auflösungen des Sylben-Räthfels in Nr. 106 d. Bl.: sind eingegangen von Johu Meyer; S—g B—t; Auguste N.; G. Schmidt in Schmidts.

### Meteorologische Beobachtungen.

8	4	336,73	+11,2	West frisch, leicht bewölkt.
9	8	335,22	10,2	Südl. klar, trübe.
12		335,01	11,2	Westl. frisch, trübe.

### Kirchl. Nachrichten vom 30. April bis 7. Mai.

**St. Trinitatis.** Getauft: Schmiedemstr. Zblefeld Sohn Ernst Julius. Portier Klein am Bahnhof Sohn Dico Julius Bernhard. Schneidmstr. Windt Sohn Gustav Rudolph. Schuhmstr. Hing Tochter Martha Auguste.

**Aufgeboren:** Klempnermstr. Carl Heint. Wintelsdorf mit Zsfr. Auguste Albertine Häfner.

**Gestorben:** Schmiedmstr. Karowski Tochter Johanna Elise, 4 M., Gehirn-Entzündung. Jungfrau Amalie Henr. Klein, 61 J., Typhus. Schuhmstr. Hing Tochter Martha Auguste, 1 M., Durchfall. Reichschläger Carl Emil. Bachmann, 50 J., 4 M., Lungen-Entzündung.

**St. Petri u. Pauli.** Aufgeboren: Kaufm. Gust. Rud. Martens mit Zsfr. Joh. Emma Ludwig. Gestorben: Schuhmstr. Carl Wilh. Siemens, 28 J., 6 M., Lungenentzündung.

**St. Elisabeth.** Getauft: Lieutenant Schulz Tochter Barbara Karbarina Franziska.

**Aufgeboren:** Prem.-Lieut. Otto Ferdin. Graf mit Zsfr. Emma Elisabeth. v. Koppenberg in Kl. Sonnenberg. Feldwebel Götzl. Jac. Thur mit Zsfr. Lina Louise Antonie Meistertochter.

**Gestorben:** Pension. Wallmstr. Leop. Braun, 76 J., Rippenbruch. Gensd'arm Tews Tochter Anna Amalie, 13 J., Krämpfe. Feldwebel Schint totgeb. Tochter.

**St. Salvator.** Getauft: Rammacheremstr. Schöner Tochter Franziska Marie Louise. Steueraufseher, Kopsoll Sohn Walter August Heinrich.

**Gestorben:** Feuerwehrmann Hummel Tochter Anna Auguste, 5 M., Keuchhusten. Schuhmstr. Bist Sohn Max, 3 J., Krämpfe.

**Heil. Leichnam.** Aufgeboren: Schiffszimmerges. Aug. Frost mit Zsfr. Marie Johanna Dorothea Fredericksdorf a. Flensburg.

**Gestorben:** Schmiedemstr. Carl Constantin Pethe a. Neuschottland, 54 J., 3 M., Gehirnerschütterung. Sattlermstr. Heßig a. Langefuhr Tochter Helene, 12 J., 4 M., Gehirnentzündung.

**St. Virgitta.** Aufgeboren: Glaseremstr. Vincent Wolschon mit Zsfr. Maria Magdalena Schindlitz. Feuerwehrmann u. Telegraphist Union Franz Glosa mit Zsfr. Gertrude Nierzelowski.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 8. Mai.

Noble, Restick, v. Wemys, m. Kohlen. — Ferner 5 Schiffe m. Ballast.

Angelommen am 9. Mai:

Hauschild, Johanna Maria, v. Bremen; u. Jessin, Leo, v. Sietin, m. Gütern. Ugleberg, Meta Kristine; u. Minor, Union, v. Haroe; Samarz, Merus, v. Swinemünde, m. Kalksteinen. Uth, Johanna Sophie, v. Schiedes; u. Boldt, Vertrauen, v. Hartlepool, m. Kohlen. Niemann, Caroline, v. Rügen, m. Schlemmkreide. Jngen, Anna Gertrude, v. Liverpool, m. Salz. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast.

Gefegelt: 3 Schiffe m. Holz u. 4 Schiffe m. Getreide.

Ankommend: 3 Schiffe. Wind: WSW.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. Mai.

Weizen, 100 Last, 130 pfd. fl. 530; 128 pfd. fl. 490

bis 505; 124 pfd. fl. 415; 111. 112 pfd. fl. 310

pr. 85 pfd.

Kleine Gerste, 101. 102 pfd. fl. 267; 104. 105 pfd. fl. 270

pr. 72 pfd.

Weiße Erbsen fl. 340—357 pr. 90 pfd.

Thorn passirt and nach Danzig bestimmt vom 5. bis incl. 8. Mai.

506 Last Weizen, 186 E. Roggen, 34½ E. Weinsaat, 25 E. Erbsen, 22,369 sichte Balken u. Rundholz, 2796 eichene Balken, 2034 Eisenbahnschwellen, 266 E. Boblen und Fagholz, 31 Str. grobe Schüsseln, 100 Str. Pappelborke und 100 Str. Lbeer.

Wasserstand 2 Fuß 4 Zoll.

### Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Gutsbes. Graf Badent a. Surecho in Oesterreich und v. Donimiereki u. Sam. a. Hohendorf. Die Kauf. Pontappidan a. Hamburg, Prochownik a. Königsberg u. Kruff a. Sassenheim.

Hotel de Berlin:

Die Kauf. Roienthal a. Breslau, Schnorrenberg a. Aachen, Rosbach a. Barmen u. Raade a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kauf. Hirschberg a. Riesenburg, Kirchstein aus Elbing, Spedhals u. Tebias a. Leipzig, Steinbo ff, Lewy

u. Deltus a. Berlin, Cohn a. Memel, Köhnen a. Rheydt u. Saalwächter a. Gommern. Fr. Kassike a. Culm.

Hotel du Nord:

Die Pr.-Lieut. im 3. Garde-Regt. z. F. v. Löwenfeld u. v. Herwarth a. Danzig. Banquier Weiter aus Spanien. Die Kauf. Häbler n. Gattin a. Königsberg u. Blum a. Dt. Eylau.

Walter's Hotel:

Domainenpächter v. Randow u. Fr. Rode a. Mirow. Rittergutsbes. Ewert n. Gattin a. Karlow. Pract. Arzt Dr. Trapper a. Berlin. Gymnasial-Lehrer Dr. Schulz a. Neustadt. Asscur. Zisp. Friedel a. Dresden. Rim. Bieder u. Frau Rendant Hinterlach a. Berent.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Hauptm. Baron v. Eberstein a. Berlin. Gutsbes. Köster a. Elst. Posthalter Steinert n. Sam. a. Stangenwalde. Rim. Silms a. Limbach.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. Möller a. Ramintha, Schäfer a. Blalchen u. Wolter a. Zistow. Die Kauf. Meyer a. Königsberg, Stein u. Kirstein a. Berlin und Gottschall a. Lauenburg.

Die zur 1. Klasse 134. Lotterie bestellten Loose werden gegen Vorzeigung der Loose 4. Klasse vom 8. bis 17. Mai er. ausgegeben.  
**H. Rotzoll.**

Saat-Wicke, Timothee, rothen, weissen, gelben, schwedischen und Incarnat-Klee, engl. und italien. Rheygras, franz. Luzern, Schaaßschwingel, Spörgel, Esparcette, Feinsaaf, amerik. Pferdezaun-Mais, Sommer-Roggen und Weizen, Linen, weiße Bohnen, sowie schlesische Wachholderbeeren empfiehl  
**Cäsar Tiege, Kohlenmarkt 28.**

Die Schlauch- und Gurt-Fabrik von **Math. Gutzeit** in Gumbinnen empfiehlt  
hanfne Spritzenschläuche, Feuereimer, Saugeschläuche, Treibriemen u. breitere Gurtzunge bis 300 Str. Tragkraft und darüber, in seit Jahren bewährter, vielfach anerkannter Arbeit, zu verhältnißmäßig billigsten Preisen.  
**Math. Gutzeit.**

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:  
**Der persönliche Schutz** von **Laurentius.**  
Aerztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächeständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt; Preis 1 Rthl. 10 Sgr.  
Ist fortwährend in allen namhaft. Buchhandlungen vorräthig, in **Danzig** bei **Léon Saunier.**  
Man achte darauf, dass jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius mit dessen vollem Namensstempel versiegelt ist. — Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen Auszüge und Nachahmungen desselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie schon ihr Aeußeres es verräth.

**Dombau-Loose à 1 Thlr.** bei **Edwin Groening,** Portschiffengasse Nr. 5.

### Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler,

wovon zwei und eine halbe Million begeben.

Die Reserven betragen 433,659 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf.

Die so fundirte Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden, Boden- Erzeugnisse aller Art, sowie Fensterscheiben zu festen Prämien, wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.

Dieselbe hat wie früher, so auch in dem vergangenen Jahre die vielen und schweren Schäden prompt regulirt und binnen längstens vier Wochen nach deren Feststellung sämtliche Entschädigungs- Beträge voll ausbezahlt, wobei in den letzten 5 Jahren durchschnittlich auf die achte Versicherung Entschädigung gewährt wurde. Der Geschäftsstand der Gesellschaft gewährt die Garantie dafür, daß sie auch fernerhin ihre Verpflichtungen so prompt als vollständig erfüllen wird.

Der Unterzeichnete giebt auf Verlangen über die Gesellschaft weitere Auskunft und erbiethet sich zur Aufnahme der Versicherungs-Anträge.

Danzig, April 1866.

**F. E. Grothe,** Haupt-Agent, Jopengasse Nr. 3.